

Laos: Nach Jahren der Abgeschlossenheit wird das Land an Indochinas Straßennetz angebunden

Die Brücke bringt Veränderung

Laos, das bettelarme Land in Südostasien, sucht den Anschluss an die anderen Staaten der Region. Doch die neuen Verkehrswege bergen auch Risiken. Die rund fünf Millionen Laoten müssen auf unternehmerische „Wildwestzeiten“ erst vorbereitet werden, warnen Experten. Zudem brodeln es in dem Ein-Parteien-Staat wegen mangelnder politischer Reformen - Rebellen verüben Anschläge. Von Willi Germund



Die dritte Brücke über den Mekong ist fertig gestellt. Sie wird einschneidende Veränderungen im Süden von Laos mit sich bringen. Foto: dpa

Menam Kong, die „Mutter aller Flüsse“, nimmt die neue Brücke nicht zur Kenntnis. Kaum eine Welle kräuselt die lehmige Flut hinter den 14 Pfeilern, auf denen das graue, 1.380 Meter lange Bauwerk zwischen den saftig grünen Ufern des großen Flusses ruht. Tomoki Nakamura, einer der japanischen Chefindenieure beim Bau der Pakse-Brücke, schaut durch das Fenster seines Büros auf das zwölf Meter breite, 520 Millionen US-Dollar teure Geschenk Tokios an die Volksrepublik Laos und macht sich Sorgen: „Die Straße ist so gut, ich fürchte, die Laoten werden zu schnell fahren.“ Nakamuras Problem: Obwohl die dritte Mekong-Brücke außerhalb Chinas bereits vor einigen Wochen übergeben wurde, ist seine Firma noch zwölf Monate für die Wartung zuständig. Ein einziger Unfall eines jener tonnenschweren Lastwagen, die riesige Edelholzstämmen zur 40 Kilometer entfernten thailändischen Grenze bringen, könnte kostspielige Reparaturen verursachen.

Fähren haben noch eine Galgenfrist

Auch wenn die Brücke über Menam Kong, wie die Laoten den Mekong nennen, nun endlich eröffnet wurde, sind beide Länder weit entfernt voneinander. Auf der einen Seite das schläfrige, gemüthliche Laos und drüben das Nachbarland Thailand mit seinen agilen und forschenden Geschäftsleuten. Die wackeligen Fähren, die von der Mündung des Se Done in den Mekong vom Fahrradfahrer bis zum Holztransporter alles über den Fluss bringen, was Richtung Süden will, besitzen noch eine Galgenfrist.

Oberhalb der Anlegestelle zeugt die Bierkneipe „Tabac“ bereits von Veränderungen. Statt Mo Lam, Minnesängern, die einst während des Sonnenuntergangs am Mekongufer ihre Zuhörer mit Märchen wie dem „Weißen Ziegenmelker“ unterhielten, übertönen jetzt die neuesten thailändischen Hits die Motoren Dutzender von Einbäumen auf dem Mekong. Auf dem Markt von Pakse türmen sich Konservendosen aus dem Nachbarland. Selbst viele Früchte, die Händler am Straßenrand feilbieten, stammen aus Thailand. Das Royal Palace, einst als Prinzenpalast gebaut, gehört nun einem

thailändischen Hotelunternehmen - samt den Gipsreliefs mit Hammer und Sichel aus Zeiten, in denen der frühere Monarchensitz der Kommunistischen Partei als Zentrale diente.

In knapp zwei Jahren wird auch die Straße zwischen Pakse und der laotischen Hauptstadt Vientiane durchgehend geteert sein. Gerhard Schmalbruch von der Deutschen Welthungerhilfe glaubt, dass viele der überwiegend von Landwirtschaft lebenden fünf Millionen Laoten nicht für die Veränderungen gewappnet sind, die mit dem Ausbau des Straßennetzes kommen, das einmal Indochina von Hanoi bis Bangkok überziehen wird: „Wir müssen die Leute auf die unternehmerischen Wildwestzeiten vorbereiten, die dann hier einziehen“, sagt er.

Rund 30 Menschen wurden bei Anschlägen verletzt

Die Organisation betreibt seit 1993 Entwicklungshilfeprojekte in Laos und schaffte es nach langwierigen Verhandlungen, im Juni diesen Jahres ein offizielles Büro in der Hauptstadt Vientiane einzurichten. Während die Einbindung in Indochina viele bislang unabsehbare wirtschaftliche Veränderungen bringen wird, brodeln es in Laos bereits wegen mangelnder politischer Reformen. Am 31. Juli explodierte im Hauptpostamt von Vientiane neben dem riesigen „Morgenmarkt“ ein Sprengsatz, der sieben Verletzte forderte.

Zwei Tage später wurde in einem Freizeitklub, der mit Vorliebe von vietnamesischen Offiziellen besucht wird, eine Bombe entschärft. Insgesamt wurden während der vergangenen Monate 30 Menschen bei Anschlägen verletzt.

Diplomaten sind sicher: In Laos, einem der letzten verbliebenen Ein-Parteien-Regime dieser Welt, versucht eine pro-chinesische Fraktion ihre pro-vietnamesischen Gegner mit den Anschlägen zu destabilisieren. Während Präsident Khamtai Siphandon weiter auf die bewährten Verbindungen zu Hanoi setzt und den vorsichtigen ökonomischen Liberalisierungskurs des Nachbarlandes kopiert, wollen jüngere Kader dem chinesischen Vorbild mit seinen aggressiven Wirtschaftsreformen folgen.

Die Regierung beharrt dagegen auf einer anderen Version: Es handele sich

um Missetaten von Räufern und Banditen. Oberst Inkham Inthamaly, Staatssekretär des mächtigen Innenministeriums versicherte: „Die Polizei kann jederzeit jede Person verhaften, die der Regierung Probleme bereitet.“ Tatsächlich antwortete Vientiane auf die jüngsten Bomben mit einer Serie von Verhaftungen. Aber in der Provinz Xiäng Khoung musste die laotische Regierung auf die Hilfe von vietnamesischen Truppen zurückgreifen, um eine wiederlebte Revolte der Hmong zu bekämpfen. Das Bergvolk, dessen Dörfer dem nordamerikanischen Geheimdienst CIA während des Vietnamkrieges als Stützpunkte dienten, stellt etwa 30 Prozent der Einwohner der Region. Laut Diplomaten sollen sich inzwischen wieder 4.000 Rebellen in den Bergen der Provinz formiert haben.

4.000 Rebellen haben sich in den Bergen formiert

Anlass des offenen Widerstands: Vientiane versucht, die rebellischen Hmong aus den Bergen an die Straßen umzusiedeln, die mit Hilfe der „Asian Development Bank“ (ADB) gebaut werden. Doch ein Mann, der verwundet in einem Krankenhaus im Nachbarland Thailand liegt, beschreibt auch allgemeine Unzufriedenheit: „Ich glaube, die Laoten leben in der Hölle. Wir wollen eine Demokratie mit einem König, mit Religion und einer Verfassung.“ Der Mann gehörte zu der Gruppe „Laos Resistance Movement“, die Anfang Juli 40 Kilometer von der Stadt Pakse entfernt den Grenzposten Wangtao angegriffen hatte. Fünf Rebellen kamen ums Leben, 26 flüchteten nach Thailand. Die Regierung in Vientiane bezeichnete die Angreifer als „Banditen“, die es auf den zollfreien Laden an der Grenzstation abgesehen hätten.

Der 36-jährige Bauer Laeng Kounlavong lebt im Dorf Lak 11 weitgehend unberührt von den unruhigen Zeiten, die sich in Laos ankündigen. Zehn Jahre hat er als Gastarbeiter in Bangkok, der Hauptstadt des Nachbarlandes Thailand, Geld gespart. Ein paar Kilometer von dem Städtchen Khongxedone entfernt versucht er nun sein Glück als Bauer. Die Welthungerhilfe unterstützte ihn mit zehn Kilo Saatgut. Das genügte für die Ernte von einer Tonne und reichte, um seine 15köpfige Familie ein Jahr lang durchzufüttern, das Saatgut zurückzugeben und in diesem Jahr wieder genug für den Eigenbedarf auszubringen.

Inmitten seines zwei Hektar großen Landbesitzes hat Bauer Laeng unter einem Dach aus Reisstroh Schutz vor dem Monsunregen gesucht. Stolz zeigt er auf seinen einzigen Büffel - unersetzliche Voraussetzung, um die Reisfelder pflügen zu können. Der strömende Regen kann Laeng Kounlavong schließlich aber nicht mehr aufhalten. Er zieht los, um auf dem kleinen Damm neben seinem Fischteich die 20 Setzlinge für Obstbäume zu zeigen, die er über das Hilfsprojekt erhielt. Ein paar Limonen reifen schon an einem Strauch. Die Mangos und Papayas werden noch ein paar Jahre auf sich warten lassen. Das Obst und auch die Fische aus seinem Teich will er auf dem Markt verkaufen, um Geld zu verdienen.

„Die Einkommensbasis der Bauern soll verbreitert werden“, sagt Astrid Walker, die für die Welthungerhilfe als Beraterin in Pakse arbeitet, „damit sie sich nicht mehr in dem benachbarten Naturschutzgebiet versorgen müssen.“

Laeng Kounlavongs Heimatdorf Lak 11 gehört zu einer Kette von rund 80 Dörfern, die zwischen der Landstraße von Pakse nach Vientiane und dem Naturschutzgebiet Phou Xiang Thong liegen.

Mit dem Vorderlader auf der Jagd nach Wild

Mit einem altertümlichen Vorderlader bewaffnet, streifte der 36-jährige Bauer früher öfters durch den gebirgigen Urwald, um Pilze und Gemüse zu sammeln, Bambus zu schlagen und Wild zu jagen. Manchmal begegnete er dem einsamen alten Elefanten, der in dem Naturschutzgebiet lebt. Es soll auch noch ein paar Wildkatzen geben. Nur noch 40 Prozent des laotischen Territoriums sind mit altem Wald bewachsen, mit Bäumen, die in Brusthöhe mehr als 60 Zentimeter Durchmesser besitzen. Vor 40 Jahren waren es noch 80 Prozent.

Phou Xiang Thong blieb bislang weitgehend unangetastet und das soll so bleiben. „Wenn die Bauern das Gebiet als ihr Eigentum betrachten, wenn sie verstehen, dass der Wald geschützt werden muss, werden sie uns helfen, Holzfaller abzuwehren“, hofft Sisouk Phommavichet, der als Manager in dem Projekt arbeitet. Bislang machen die Bauern mit - jedenfalls meistens. Denn da ist immer noch die leidige Sache mit dem Bambus, der als Baumaterial für Häuser, Matten und Küchengerät dient. Wer Bambus auf dem eigenen Land schlägt, so glauben die Bauern, verkürzt sein Leben. Vielleicht ist der Ausweg hilfreich, den Bauern Laeng Kounlavong aufzeigt: „Wenn junge Leute einen Turban tragen“, zitiert er einen anderen Gläubigen, „dann werden die Geister nicht sauer und sie brauchen den Bambus nicht mehr aus dem Wald zu holen.“

Willi Germund ist freier Journalist.